

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 30 (1955)

Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin allein!

In meiner recht beachtlich langen Ehe ist mir dies noch nicht vorgekommen. Ich bin allein in unserem Hause zurückgeblieben! Unsere kleine Tochter ist ins Kinderheim verschwunden. Seit Tagen schon war sie nur noch gleichsam mit einem Beine hier vorhanden. Sie sprach andauernd von den Sitten und Gebräuchen in dem ihr seit Jahren wohlbekannten Hause und freute sich riesig darauf, dort mit den Kindern spielen und tüchtig «gigampfen» zu können. Kurz vor ihrer Abreise, beim gemeinsamen Frühstücke, sagte sie zu mir: «Eigentlich ist es schade, daß ihr mich nicht schon am ersten Ferientage dorthin gebracht habt. Ich wäre dann die Erste gewesen. So bin ich nun eine „Neue“, indem schon viele Kinder dort sind.» Ich erwiderte darauf: «Binnen Kürze wirst auch du zu den „Alt-eingesessenen“ gehören. Das dauert nur ein paar Tage.» Sie trat ohne weiteres auf meinen tröstlichen Zuspruch ein: «Natürlich, am Mittwoch gehöre ich dann bereits dazu!» Der Kindermund hatte damit, ohne es zu wissen, eine recht tiefsinngige Betrachtung zur kollektiven Psychologie abgegeben. Jedes Kollektiv, auch das zufällig zusammengeworfene, empfindet den Neudazukommenden als einen gewissen Eindringling, dem man vorerst mit einem gewissen Mißtrauen begegnet. Die Schaukel hat nun einen Anwärter mehr, was automatisch mit sich bringt, daß man selber weniger drankommt, und da Kinder in der Regel außerordentlich egozentrisch sind, reagieren sie dementsprechend. Nebenbei bemerkt, ist es ja bei den Erwachsenen diesbezüglich nicht viel besser. Jede Schmälerung des eigenen Anspruches zugunsten des Mitmenschen findet bei den primitiven Empfindenden, deren Zahl auch heute noch Legion ist, einen erheblichen Widerstand.

Sah unser Sprößling dem Aufenthalt im Kinderheime trotzdem mit Optimismus entgegen, so war es sehr viel schwieriger, ihren Großvater, der seit Jahren mit uns lebt, für ein paar Wochen auszuquartieren. Alte Leute legen in der Regel nicht mehr den geringsten Wert darauf, das Milieu zu wechseln. Der Schwund der Kräfte bringt es mit sich, daß sie sich an einen starren Lebensplan halten. Ihre Gewohnheiten ändern zu wollen, ist ein hoffnungsloses Unterfangen. Einmal im Jahre aber möchte auch die mittlere Generation des Alltags Lasten etwas abwerfen, um ein wenig sich selber sein zu können. Es war nicht einfach, den alten Herrn soweit zu bringen, daß er schließlich einwilligte, sein Standquartier während der Ferienzeit anderweitig aufzuschlagen.

Der Gatte seinerseits hat sich auf eine große Ferienwanderung mit Freunden begeben. Zuerst erschrecke ich fast ein wenig ob der Stille, die nun in unserem Hause herrscht und die ich so wenig gewohnt bin. Ein leises Gefühl der Beklommenheit beschleicht mich. Es gehört zum Schicksale der zurückgebliebenen, daß sie für kürzere oder längere Zeit eine gewisse Leere empfinden. Diejenigen, die ausfliegen, werden sehr bald von der anderen Landschaft und von den neuen Lebensumständen absorbiert, während der Daheimgebliebene

vorerst einem Vakuum gegenübersteht. Dieses gilt es in erster Linie zu überwinden, was einer pflichtbewußten Stauffacherin nicht schwerfallen wird. Obwohl ich mich ziemlich erschöpft fühle, nachdem ich für alle meine Lieben gewaschen, gebügelt, geflickt und ihr Gepäck gerüstet habe, raffe ich mich auf und besiege das Chaos, das ihre Abreise hinterlassen hat. Vorsorglich, wie wir dienstfertigen Schweizer Ehefrauen sind, begebe ich mich in die Waschküche, um ihre Relikte einer Reinigung zu unterziehen; denn früher oder später treten sie den Weg zurück an und müssen sie wieder frisch und sauber eingekleidet werden.

Nachdem dies alles verrichtet, überkommt mich ein wohliges Gefühl. Ich lehne mich entspannt in einen Lehnsessel zurück, greife nach einem Buche, auf dessen Lektüre ich mich schon seit langem freue, und verfolge zwischendrin den Lauf des Uhrzeigers, der den Punkt der sonst üblichen Mittags- und Abendmahlzeit überschreitet, ohne daß jemand schreit: «Was gibt es z Mittag? Was kochst du zum z Nacht?»

Zu einer für bürgerliche Begriffe unmöglichen Zeit bereite ich mir meine kleinen Mahlzeiten. Wo Berge schmutzigen Geschirrs sich sonst erheben, steht nun ein einsamer Teller oder eine Tasse, was mich kolossal erheitert. Ich lese das bewußte Buch zu Ende, obwohl es dabei so spät wird, daß ich es gar niemandem gestehen dürfte, wie vorgerückt die Stunde war, als ich endlich in mein Bett kroch. Noch beim Einschlafen genieße ich die Perspektive, daß mir niemand darob Vorwürfe machen wird, was sonst unfehlbar geschieht, wenn ich mich mal beim Miterleben fremder Schicksale vergesse und am Morgen nicht richtig ausgeschlafen bin.

Das Telefon läutet nurmehr selten. Das einmal jammert mir eine Freundin ins Gilet, wieviel sie vor der Abreise in die Ferien noch zu bügeln habe, worauf ich ihr die Adresse einer Büglerin angebe, um diesem Geklöne ein Ende zu bereiten. Meistens nehmen ja die Menschen die gutgemeinten Ratschläge nicht zur Kenntnis, weil sie irgendwie daran wohlbauen, daß sie arme und bemitleidenswerte Geschöpfe sind. Wahrscheinlich aber war in diesem Falle die Zeitnot so groß, daß sie wirklich auf mich hörte.

Eine weitere Nachbarin plärrte mir noch vor, daß sie neben einer riesigen Wäsche auch noch die Beeren einmachen müsse, bevor sie wegfähre. Da sie aber zu denjenigen gehört, die pausenlos für sich als zweihundertprozentige Hausfrauen Propaganda machen, enthalte ich mich jeglichen Kommentars. Ihr Gatte verdient sehr gut, und so könnte sie, ebenso wie ich, ihre Konfitüren fertig kaufen; aber ich weiß aus langer Erfahrung, daß es völlig zwecklos ist, gegen diesen sinnlos-vorsorglichen Hausfrauenfimmel anzukämpfen. Was in früheren Zeiten, da es im Winter kaum etwas zu kaufen gab, Hand und Fuß hatte, ist heutzutage zum bloßen Konservativismus geworden, um die eigene Unentbehrlichkeit zu demonstrieren. Ich kenne dies zur Genüge und verspare mein Mitleid und Mitgefühl für all diejenigen, die es erheblich nötiger haben.

In der Siedlung ist es sehr still geworden. An vielen Häusern zeigen die geschlossenen Fensterläden, daß die Bewohner irgendwohin in die Ferne gezogen sind. Auch in den Geschäften der Baugenossenschaft ist die Käuferschaft zusammengekrümpt. Überall kommt man sofort dran, was ich als sehr angenehm empfinde. Mein Bedarf ist allerdings auf ein lächerliches Minimum zusammengeschwunden.

Einsam bin ich, nicht alleine! Ich genieße es restlos, einmal nicht auf meine Familienangehörigen Rücksicht nehmen zu müssen und mit mir selber den Umgang pflegen zu können, zu dem man sonst in des Alltags Getriebe kaum kommt. Wir alle unterstehen der doppelten Aufgabe, uns in eine Gemeinschaft einzurichten und zu gleicher Zeit aus uns selber, so weit

es uns möglich ist, eine Persönlichkeit zu formen. Zu der letzten Aufgabe benötigen wir von Zeit zu Zeit eine Ruhepause, um uns auf uns selber besinnen zu können. Ich weiß schon, daß ich mit dieser Forderung eine Ruferin in der Wüste bin und bleibe; denn der heutige Mensch weiß kaum mehr etwas mit sich anzufangen, wenn er auf sich selber angewiesen ist. Der Ferienrummel, wie er sich an den kilometerlangen, dichtbesetzten Strandplätzen Italiens und den übrigen typischen Ferienorten präsentiert, beweist zur Genüge, daß die meisten Menschen nicht das geringste Bedürfnis haben, in der ihnen vergönnten Zeit der Entspannung sich auf sich selber zurückzuziehen.

Trotz all den großen sozialen Errungenschaften, zu denen auch das festgelegte Recht auf Ferien für jeden arbeitenden Menschen gehört, haben wir in seelisch-geistiger Hinsicht nicht entsprechend zugenommen. Ganz im Gegenteil hat der unbeteiligte Besucher oftmals den Eindruck, im Innern vieler Menschen gähne eine verheerende Leere, die durch den äußeren Herdentruß irgendwie ausgefüllt werde.

Ich dagegen lobe mir die Stille, die im Augenblick nur vom Gezwitscher der Vögel im Garten unterbrochen wird. Sie rieselt wie Balsam über mein etwas abgekämpftes Gemüt.

Barbara

HAUS, WOHNUNG, GARTEN

Hinweise für Tapetenreinigung

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß heute, besonders in genossenschaftlichen Wohnungen, in vermehrtem Maße qualitativ bessere und schönere Tapeten zur wohnlichen Ausgestaltung der Räume Verwendung finden als früher. Die Erwartung einer entsprechend längeren Lebensdauer solcher teurerer Tapeten ist deshalb gerechtfertigt und auch möglich. Es liegt aber im Interesse des Bewohners, solchen Räumen die entsprechende Pflege und Sorgfalt angedeihen zu lassen und sie möglichst lange sauber und ansehnlich zu erhalten. Der Arbeitsaufwand einer Tapetenreinigung ist, wenn sachgemäß ausgeführt, besonders lohnend, da nebst dem helleren und freundlicheren Aussehen der Räume auch zugleich der Hygiene Rechnung getragen wird. Die Abneigung vieler Hausfrauen, eine Reinigung zu wagen, resultiert begreiflicherweise teils aus Unkenntnis und Unsicherheit, teils aus übergroßer Ängstlichkeit. Doch ein Versuch überzeugt, daß, wenn nachfolgende Hinweise beachtet werden, ein erfreuliches Resultat erreicht werden kann.

Vor irgendwelcher Reinigung ist selbstverständlich abzuklären, ob wir uns mit einer waschbaren oder nicht waschbaren Tapete zu befassen haben.

Nicht waschbare Tapeten

Diese dürfen keinesfalls feucht, noch mit irgendeinem wässrigen Mittel gereinigt werden, ebenso kommt eine totale Reinigung hier nicht in Frage. Hingegen können kleinere lokale Verunreinigungen bei sorgfältiger Behandlung weitgehend beseitigt werden. Solche Stellen entfernt man mit weichem Radiergummi oder weichem, frischem Brot, in leicht wischenden Zügen von außen gegen den Flecken. Ölige Verschmutzungen können nicht mehr entfernt werden, da die selben das Papier bereits durchsättigt haben.

Waschbare Tapeten

Die Notwendigkeit einer allgemeinen Reinigung richtet sich nach dem Grad der Verschmutzung und dürfte in der Regel,

hauptsächlich in Wohn- und Kinderzimmern, häufiger, das heißt etwa alle zwei bis fünf Jahre, der Fall sein. Schleifspuren, Bleistiftzeichnungen usw. lassen sich ebenfalls mit weichem Radiergummi leicht entfernen. Spritzer von ölhaltigen oder unreinen wässrigen Lösungen usw. sollten möglichst sofort naß entfernt werden. Eine umfassende Reinigung soll immer naß geschehen, ein nur feuchtes Abreiben der Tapeten verursacht unansehnliche und später schwer zu beseitigende Fleckenbildungen. Für eine solche Waschung können außer gelöster Seife auch alle gutbewährten Waschmittel, wie Radion, Floris, Persil usw. verwendet werden. Wichtig ist vor allem, die Dosierung dem Verschmutzungsgrad sowie der jeweiligen Tapetenart anzupassen. Zwecks genügender Bewegungsfreiheit sowie zur Schonung der Böden empfiehlt es sich, zuerst die Wände von Möbeln freizustellen und den Boden mit alten Tüchern abzudecken. An einem möglichst kleinen unauffälligen Wandstück kann man die richtige Dosierung und den Wirkungsgrad feststellen. Hierauf beginnt man an einer größeren Wand, möglichst gleichmäßig in senkrechten Zügen, dieselbe *von unten nach oben* naß anzulegen. Das Nachwaschen mit sauberem Wasser geschieht in der genau gleichen Weise. Waschmittel und Waschwasser dürfen nur handwarm, auf keinen Fall heiß sein, da sonst das Papier Blasen werfen würde. Wichtig ist, daß eine in Arbeit genommene Wand in ihrer ganzen Ausdehnung und Begrenzung bis zum Nachledern naßgehalten und fertiggemacht wird, bevor eine andere Fläche begonnen wird. Tapeten mit rauen, stark profilierten Oberflächen, können mit einer weichen bis mittelstarken Bürste gereinigt werden. Bei intensiver unregel-

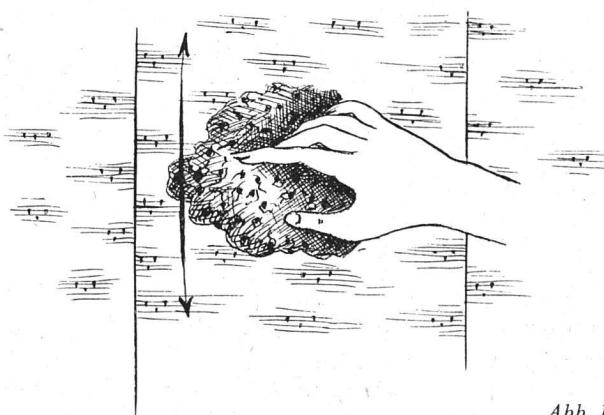


Abb. 1